



bleibt die Consumption der Rentier steril. Je nachdem aber das Product der Arbeit zur Zahl derjenigen, welche es verbrauchen wollen, in einem größeren oder kleineren Verhältnisse steht, wird das Volk, nach A. Smith's Ausdruck, mit allen Bedürfnissen und Annehmlichkeiten besser oder schlechter versorgt sein, und dies Verhältnis wird, außer durch die Ergiebigkeit der Arbeit, durch das Verhältnis zwischen der Anzahl Decker, die es nicht thun, bestimmt. Der Volkswohlstand nimmt also, von dem Momente der Production der Arbeit abgesehen, in dem Verhältnisse zu oder ab, in welchem die Anzahl der productiven Arbeiter, verglichen mit den unproductiven Consumenten, ab- oder zunimmt. Wenn die Volkswirtschaftslehre die Wissenschaft von der Entwicklung des Volkswohlstandes ist, muß es demnach eine ihrer wesentlichsten Aufgaben sein, auf die Umstände hinzuweisen, welche das fragliche Verhältnis nach Thunlichkeit regulieren können.

Spricht man etwas Derartiges aus, so erachtet man oft den Vorwurf, daß man ein Gegner des Capitals sei. Ja, häufig wird die Sache geradezu so dargestellt, als ob der Renten- und Zinsbezug als Wohlthat für die Gesellschaft betrachtet werden müsse. Eine größere Wohlthat für die Gesellschaft ist aber jedenfalls die wirksame Concurrenz der Capitalien, welche dieselben in die productivsten Anlagen treibt; und ein Gegner der Wirtschaft ist nicht die Nothwendigkeit des Capitals, sondern die Berechtigung des Capitalgewinnes, ja sogar die Berechtigung des Zinses vollkommen an; aber ich sehe in dem Zins nur ein unvernünftiges Uebel, das am allerwenigsten von der Gesellschaft oder ihren Organen, dem Staate und der Gemeinde, in ihrer besondere Protection genommen und künstlich gehögelt und gepflegt, das vielmehr nur so weit gebildet werden darf, so weit man dasselbe ohne die legitime Freiheit der Einzelnen, zu beeinträchtigen, nicht beeinträchtigen kann.

Wären Rente und Zins unbedingte Dinge, so würden alle Capitalien nur durch die Anlage in productiven Unternehmungen einen Gewinn in Aussicht stellen. Es würde mithin die Concurrenz der Capitalien und Beschäftigung productiver Arbeiter weit lebhafter sein, als wenn Jeder, der über umlaufendes Capital verfügt, die Wahl hat, dasselbe zu fixem Capital zu machen, d. h. dem allgemeinen Wettbewerbe mit all seinen Gefahren auszuweichen, oder es — nicht zu verbrauchen, sondern in künstlich geschaffenen Schuldverpflichtungen, die lediglich oder doch vorzugsweise einer Verschwendungswirtschaft dienen, bei festem und autoritativ gewährtem Zinseszins anzulegen.

Es ist die natürlichste Sache von der Welt, daß, wenn dem fluctuirenden Capital, ohne welches der Betrieb productiver Anlagen gehemmt oder ganz unmöglich ist, solche Chancen dargeboten werden, daselbst diese Gelegenheiten mit Eifer ergreifen wird; und der Blödeste sieht ein, daß so eine Zins- und Wucherwirtschaft ins Leben gerufen werden muß, welche dem productiv angelegten Capital ebenjowohl wie der Arbeit am Markte zehrt.

Das ganze Streben unserer Zeit geht darauf aus, zinstragende Capitalien herzustellen, und wir begreifen diese Tendenz sehr gut auf Seite der Finanzminister, die das Leben eines Staates vom Schuldenmachen freisetzen, und auf Seite der Großfinanziers, welche allmählig alle diese Zins-Capitalien auf dem Wege der Böse oder der Actiengesellschaften aufzulaufen; was wir aber nicht begreifen, ist, daß unsere liberale Wirtschaftslehre sich nicht die Frage gestellt hat: wer denn auf die Dauer alle diese Schuldcapitalien verzinsen soll?

Vorläufig hat das allgemeine Schuldenmachen auf der einen und das Zinscapital auf der anderen Seite die Folge gehabt, daß der verschuldete Producent nach Möglichkeit den Arbeitslohn heruntertreiben muß, und dadurch den eheem lauffähigen Arbeiter um seine Conjunctionsfähigkeit bringt, damit aber der Production den Todesstoß verleiht. Jeder Walden, welcher der Conjunction entzogen wird, raubt der Production einen Gulden; jeder ihr entzogene Gulden aber, der zur Bildung eines vrenten-capitalen benugt wird, noch weit mehr. Darüber wollen unsere Fanatiker der Schul- und Postsparkassen gefälligst einen Augenblick nachdenken.

**U n d.**

P. L. Budapest, 7. August. Die Nachricht eines siebenbürgischen Blattes, daß rumänische Emigranten im Banat und in Siebenbürgen Agitationsreisen machen, bedarf wohl noch der Bestätigung; bei der bekannten, ganz außerordentlichen Umficht unserer municipalen Organe hätte eine solche Wäperei, wenn sie thatsächlich besteht, wohl nicht verborgen bleiben können. Gleichwohl nimmt die Meldung vollkommen mit den süßen Gewohnheiten und den politischen Aspirationen unserer rumänischen Nachbarn überein. Es ist ja kein Geheimniß, daß in den rumänischen Schulen Landacten eingeschrieben sind, welche das neue Königreich weit über Siebenbürgen hinaus bis Großwardein und Debreczin ausdehnen. Und müßte man dies nicht, so wissen wir doch ganz genau, welcher Art die Haltung Rumäniens in allen Fragen ist, die das Interesse Oesterreich-Ungarns betreffen. Die Hone, welche früher Serbien gespielt, ist nun auf Rumänien übergegangen und sie wird mit einer Frechheit geübt, die eben nur in der Ueberzeugung ihre Quelle haben kann, daß die osterreichisch-ungarische Großmacht sich den unterschiedlichen Wundenstreifen gegenüber unempfindlich stellen wird, weil sie Bedenken trägt, sich mit dem kleinen Nachbarn in ernste Händel einzulassen. Zudeffen könnte man sich in Bukarest doch verrechnen haben.

seine Lippen, sein dunkles Auge hing mit bangen Zweifeln an ihrem gesenkten Antlitze.

„Ja,“ sagte sie wie im Traume, „ich war immer bei Ihnen!“ „Dank, dank!“ rief er rühmlich, „dies Wort soll mich fortan begleiten.“

Verwirrt erhob sich Viola jetzt und wollte von dannen eilen. „Ein Wort noch! ich muß es hören!“ — rief Herbert hastig. „Soll ich Abschied nehmen von Ihnen, ohne Sie wiederzusehen?“

Es wurde Viola bange bei dieser Frage, die zu verneinen sie nicht den Muth hatte.

„Darf ich wiederkommen?“ fragte er. Und leise erwiderte sie: „Ja.“ „Viola!“ Ein Schauer durchzitterte ihren Körper bei diesem Tone seiner Stimme — „Viola mein süßes Lieb!“ und seine Augen leuchteten von himmlischer Freude, Ruhe und Dankbarkeit. „Wie habe ich mich oft nach Dir gesehnt!“ bedie es von seinem Lippen; „nur noch einmal wollte ich Dich sehen und sprechen, um soll Dein Bild in meinem tiefsten Herzen ewig ruhen, wie leer und öde würde die Welt jetzt ohne Dich für mich sein.“

Sie faltete die Hände wie ein betendes Kind. Ihre schönen, dunkeln Augen suchten die seinen und senkten sich nieder, obgleich das Licht, welches daraus strahlte, nur halb zu verschleiern war, dann brach sie in einem Thränenstrom aus. — Er zog sie an sich. Sein Blick ruhte ästhetisch auf ihrem holden Gesichtchen und als er ihre Hände an sein klopfendes Herz drückte, erwiderte sie leise seinen Druck und dankte es lächelnd, als er vor ihr niederkniete und sein Angesicht in den Falten ihres Kleides vergrub. „D,“ rief er mit Entzücken, „ich kann es nicht fassen! Hier zu Deinen Füßen lag mich liegen — Viola, und Dir sagen, wie heiß, wie tief ich Dich liebe!“

„D! Stehen Sie auf — ich bitte — stehen Sie auf!“ — Und sie hob die Augen mit jenem ernsten, stehenden Blick zu ihm empor, der ihnen eine so seltsame Trauer, eine so rührende Schwärze verlieh.

„D, nicht diesen Ton, mein holdes Lieb,“ dat er, wenn Du an meine Liebe glaubst, so gib mir ein Zeichen — o lag mich nicht lange warten.“

Die Interessen im Inneren und nach außen, von denen hier die Rede ist, sind viel zu wichtig, als daß sie zum Spielball für das Jüngste der Königsreihe dienen dürften und die Unbedeutendheit der neuen Monarchie kann kein milderndes Motiv bilden, wenn es sich um sehr bedeutende Anlaß gelegenen Oesterreich-Ungarns handelt. Und so dürfte es sich wohl als unerlässlich beweisen, den Perren in Bukarest zu Gemüthe zu führen, daß es in der Macht Oesterreich-Ungarns liegt, Rumänien zur Raison zu bringen.

Semlin, 7. August. Das vom Banat an das Grenzvolk erlassene Rundschreiben wurde im Bezirke feierlich verlautbart und in allen Gemeinden mit großer Befriedigung aufgenommen. Einen besonders günstigen Eindruck rief die Zusicherung hervor, daß der Banat es sich gütigen sein lassen werde, die eigenthümlichen Einrichtungen der Grenze und ihrer Bevölkerung persönlich kennen zu lernen und sich über die Lebensbedingungen und wahren Bedürfnisse des Grenzvolkes baldigst zu unterrichten.

**R u s s l a n d.**

London, 7. August. Auf dem gestrigen Banket in Mansion-House hielt Gladstone eine Rede, in welcher er die Epre des Parlaments schwebende Zwischenfälle befragt und wirksame Gegenmaßregeln für notwendig erachtet. Er hoffte, die irische Landbill werde zum Gesetz werden. Bezüglich der äußeren Politik glaubte er, England sei, trotz einiger Mißerfolge, auf dem Wege des Friedens und der Ruhe. Die Lage in Afghanistan beweise, daß die früher befolgte Politik ein Fehler war; er hoffe, der jetzt eingeschlagene Weg werde keine weiteren schmerzlichen Einbrüche zurüchlassen. Gladstone erkannte die Popularität der Bores bei den Verhandlungen an und sagt, unter dem Schutze der Königin Victoria werde die Zukunft des Transvaals ebenjo glücklich sein, wie die der anderen Colonien. Gladstone zollt der Thätigkeit Gladstone's die vollste Anerkennung. Dank der Festigkeit der Mächte im europäischen Concert sei die große Territorial-Regulierung vollendet und die Völker aus dem despotischen Joch zur Vereinigung mit dem Abstammungsvolke gebracht, welches mit England analoge Institutionen hat. Dies lasse ihn hoffen, daß der Friede dauerhaft erhalten bleiben werde.

Petersburg, 7. August. Der Zweck der Kaiserreise, eine engere Annäherung an die Partei Skotoff-Raisoff, wurde nicht realisiert. Der Kaiser machte der Partei den Vorwurf, ihr Programm spezifisch einzureichen. Nach Durchsicht desselben sagte der Kaiser: „Das ist unmöglich“ und wendete sich ab. Damit war die Sache beendet. — Der „Golos“ wurde wegen Angriffe auf den Fürsten von Bulgarien und auf die Einrichtungen der Flotte während der Navigation im Auslande auf 6 Monate inhibirt.

Konstantinopel, 7. August. Die Autorität des Schahul-Islam über die Mohammedaner Jesaiten und Spiras' bleibt auch jetzt aufrechterhalten.

Sophia, 7. August. Ein Rundschreiben des Ministers des Aeußern, Stoloff, gibt den diplomatischen Agenten die Erneuerung einer Commission bekannt, welche beauftragt ist, die schwierigen Eigentumsverhältnisse der Mohamedaner in der Provinz Kist-adil zu regeln. Dieser, aus zwei Bulgaren und einem Türken bestehenden Commission, wurde ein Termin zur Beendigung der Arbeiten gesetzt. Morgen erfolgt die Publikation des Gesetzes betreffend die Organisation der Gendarmerie. Die Regierung läßt eifrige Vorstudien bezüglich der Ependaga machen.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Dermauerstadt, 10. August.

— Sr. l. Hoheit Kronprinz Rudolf wird für den 28. September in Görzgen-Septim-Zimre erwartet; für den hohen Gast werden im Görzger Jagdschloß 12 Zimmer adaptirt. Mit der Leitung der Bärenjagden, an welchen der Kronprinz sich betheiligen wird, ist Doerffner Alzander Weiser betraut.

— Sr. l. Hoheit der Herr Artillerie-Generalinspector Erzherzog Wilhelm wohnte gestern und heute den Schießübungen des 8. Feld-Artillerie-Regiments an. Mit dem heutigen Einzuge reist Sr. l. Hoheit nach Wien zurück.

— Dem ausgiebigeren Besuche der geistigen Söhne: der Stadtcapelle mag wohl das Nachmittags zweifelhafte geworden Wetter Eintrag gethan haben. Die einzelnen Pöden verdrängten, den meisten Preisfall spendete das Publicum dem „Gyennepör“ aus Weber's „Pregioja“, welcher wiederholt werden mußte.

— (Diebstahl.) Der Gehilfe eines hiesigen Schuhmachermeisters stahl aus der Niederlage des letzteren eine Partie Schuhe und vertrieb dieselben. Man tam ihn auf den „Griff“ und überlieferte ihn gestern dem Strafgerichte.

— (Ein Canarienvogel) ist aufgefunden worden.

— (Selbstmord.) Die Braut des Mediciners Emerich Heber, Adele Veres, hat aus Gram über den Selbstmord ihres Verlobten sich dieser Tage in Kizianburg gleichfalls vergiftet.

— (Brand.) Am 7. d. Nachmittags Abends verbrannten in Kronstadt in einem beim Weppengach befindlichen und mit dem seit

vielen Jahren von den Petroleumfabriken abfließendem Theer gefüllten Sumpfe die colossalen Brennöffnen. Die Feuerwehr war rasch am Ort. Objecte sind verpönt geblieben. — Rum hat die Ernte begonnen, so mehren sich auch schon die Feuerbrünste. Am vorigen Sonntag sind in Brenntorf drei mit Frucht gefüllte Scheunen niedergebrannt. Ein Wagen verbrannte mit.

— Die „Agrarzeitung“ veröffentlicht folgenden General-Commando-Befehl vom 7. d.: Seine kaiserl. und königl. apostolische Majestät gerufen mit der allerhöchsten Entschlieung vom 2. August meiner aus Gesundheitsrückichten gestellten Bitte um die Veretzung in den Ruhestand allergnädigst zu willfahren.

Durch die allerhöchste Guld und Gnade wiederholt und im reichsten Maße ausgezeichnet, ist mir nun erneuert in den so überaus gnädigen und huldbollen Worten des kaiserlichen Handschreibens eine glänzende, mich wahrhaft beglückende allerhöchste Anerkennung zutheil geworden. Dankfüllen Herzens gegen meinen allergnädigsten Kaiser und Kriegsherrn, scheide ich aus den Reihen der activen Armee.

Ich stehe hiemit nach einer fünfzigjährigen Dienstzeit am Ende meiner militärischen Laufbahn. In diesem für mich so bedeutamen Augenblicke, da ich die Aufgabe meines Lebens, der ich meine besten Kräfte geweiht, abschleße, gedente ich mit Stolz und Freude der ruhmreichen Thaten der Armee, deren ich Zunge gewesen, gedente der Zeiten erster und angestrengter Friedensarbeit, der mir Alle obgelegten, gedente in dankbarer Erinnerung Aller, die mit mir gemeinsam gewirkt, Aller, die unter meinen Befehlen gestanden und mir so oft ihre Anhänglichkeit bestätigt haben.

Mit dem heutigen Tage trete ich von der Leitung des General-Commandos zurück, welches mir vor vier Jahren durch das allerhöchste Vertrauen Sr. Majestät übertragen ward.

Ich sage hiemit Ihnen meinen wärmsten persönlichen Dank, die mir unmittelbar zur Seite stehend, mich jederzeit thätigst und mit Hingebung unterstützte haben.

Ich spreche allen Herren Generalen, den Stabs- und Detachirten, dann allen Gleichgestellten und den Militär-Beamten meine vollste Anerkennung aus für ihre hingebungsvolle Thätigkeit und ihre tüchtigen Leistungen.

Ich gebe der Mannschaft meine volle Zufriedenheit bekannt für ihre stets gute Haltung und ihre bewährte Pflückereue.

Wöge jeder herzliche Geist, der die Armee stets bejeht, in ihrem Reihen fortzuehen, möge jeder Einzelne in wahrer Hingebung für unseren schönen Beruf seinen Pflichten obliegen, mögen Alle jederzeit die besten Willen und Können einbringen für die gemeinliche Epre, dann wird die Armee für alle Zeiten sein und bleiben, was sie immer war: die Stüge des Thrones, der Stolz des Vaterlandes!

Dies meine Wünsche, die aus dem Innerten meines Herzens kommen.

Und so sage ich denn allen meinen Waffengefährten von einm und jetzt, sowie allen Truppen und Arme-Angehörigen ein herzliches Lebewohl. Philippovich, H. H.

(Curioses Verlangen.) Herr G., ein bekannter Haus-eigenthümer in Pest, erschien kürzlich im Ordinationszimmer des Hofes-pitals und richtete an den dort anwesenden Arzt die Bitte, ihn sofort binden zu lassen, denn er fühle, daß er sofort wahnsinnig werden müsse. Der Arzt ließ sich mit dem alten Herrn in ein Gespräch ein, und fand, daß derselbe ganz vernünftige Antworten gab. Nach viertelstündiger Conversation entließ der Arzt Herrn G. mit der beruhigenden Erklärung, daß er geistig gesund sei und ruhig nach Hause gehen könne. „Das wundert mich“, erwiderte der alte Herr, „in der verschlossenen Wöche sind mir zwei Kinder gestorben, und ich habe sicher darauf gerechnet, daß ich über diesen Schicksalsschlag den Verstand verlieren werde.“

(Ein Duellant vor Gericht.) Aus Wr.-Kunstadt, 5. August wird der nachstehende Rechtsfall mitgetheilt: Eine Duellaffäre, welche vor dem hiesigen Bezirksamte zur Verhandlung gelangte, endigte mit der Freisprechung des Angeklagten, des pensionirten Rittmeisters Herrn Otto Warkl, der seinen Gegner im Duell, den activen Officier Herrn Johann Luz, leicht verwundet hatte. Die Freisprechung stützte sich auf eine Aeußerung des k. l. Generalcommandos, welche zur Verurteilung gelangte und besonderes Interesse bot. Es heißt in derselben: „daß nach dargestelltem Sachverhalte allerdings der k. l. Rittmeister Warkl sich in einer solchen Zwangslage befand, in welcher er ohne für die ihm zugesetzte Ehrenbeleidigung eine den Begrissen der militärischen Standesehre entsprechende Genugthuung anzutreten, eine Schädigung seines Ansehens als Officier erliden mußte, daher den in Rede stehenden Vorfall nicht auf sich verfallen lassen konnte. Gezeichnet: H. Hippoide.“ Der Richter fällte somit den Freispruch, betonte, wenn nun der Angeklagte nicht anders handeln konnte, seiner Mannes- und Standesehre von seinen Standesgenossen für verlustig gehalten zu werden, dann bestand er sich in einer unabweisbaren Zwangslage, welche die Zurück-nung aussetzt, den Strafschuldgrund im Sinne des § 2 g St. G. B. bildet, welcher voraussetzlich auch einer Verurteilung wegen Ver-drehens des Zweikampfes im Wege entgegen wäre und auch die Freisprechung von der Anklage nach § 411. St. G. rechtfertigt. Der Staats-anwalt meldete die Berufung an, zog dieselbe jedoch später wieder zurück und ist somit der Fall endgültig erledigt.

**Bergilbe Blätter.**

(Fortsetzung.)

**Zweites Blatt.**

Sie saß mir gegenüber, Wanda hieß sie, in den kleinen Händen eine feine Arbeit für irgend eine noble Dame, und hörte mir zu, ohne sich behald in der Arbeit lösen zu lassen. Mich argerte dieser Fleiß demach. Ich hatte doch, ohne mich zu loben, in dieser Beziehung auch schon etwas gelehrt, aber vor der Ausdauer, der Empfindung, dem Sinnen-sieße Wanda's mußte ich mich verstellen. Wir waren in der kurzen Zeit, während welcher wir neben einander wohnten, gute Freunde geworden; wenn man so mütterlebensmäßig dazugeht aus Worten Erer, so schließt man sich bald fest einander an. Unsere Vorgesetzten hatten wir uns bald er-gablt, sehr einfache Biographien, wie sie viele Menschenkinder haben und Hoffnungen, Verweissung und Beharlichkeit die Hauptcapitel bilden. Ich war in meinem Leben nicht immer sehr zuversichtlich gewesen; zu viele Pläne hatte ich aufzehen müssen, zu viele unthätigster zerstreuten gehen, und oft hatte ich, Verzweiflung im Herzen, müde und ratlos in die Nacht hinaus gehetzt und meine Lippen hatten gebett: „Was jetzt und wo?“ . . . Seit Wanda aber bei mir, in meiner Nähe war, seit ich sie in Todesverweissung gesehen und dann wieder müdig, emsig die Arbeit ergreifen, ohne Murren, ohne Sufzen, immer frundlich, lächelnd, seitdem war eine Zuversicht, eine Arbeitslust über mich gekommen, wie noch nie; trotzdem es Winter war, lebte in mir ein Frühling, ein lagender, softiger Frühling, der mir nur neuen Muth gab und neues Hoffen und neue Lust zum Kampfe um's Dasein! Und seit ich sie kannte, gingen meine Arbeiten, meine Studien viel flotter, wie einst, da ich allein war, es schien, als sei ein guter Engel zu mir gekommen, der in den heißesten Stunden mit der kühlen Hand über meine glühende Stirne, meine oren-nen Augen streich, und wenn ich aufstehend in meinem karrrenden Soegenhuhl kniete und die Augen schloß, sah ich ihr Bild, die weichen, dunkeln Haare, die tiefen, braunen Augen, den lieben, freundlichen Mund.

Ja, der Frühling war zu mir gekommen in Gestalt dieses Mädchens, der Frühling, den ich noch nie gekannt in meinem Leben, mit seinem wunderbaren Blüthenhauch und Waldesrauschen, mit seinem offenen, lächelnden Himmel, seinen Träumen voll Lust, voll Sehnen, voll Poesie — der Frühling der Liebe . . .

Sie saß mir gegenüber und hatte die schönen, ernsten Augen fragend auf mich gerichtet. „Haben Sie nie daran gedacht, Wanda,“ hatte ich gefragt, „daß wir uns einst trennen müssen, daß uns daselbe Schicksal, welches uns zu einander brachte, auch wieder auseinanderreißen kann — für immer?“ Ihre Lider hatten sich über die Augen gesenkt und mir schienen, als wäre ein leichtes Roth über die blauen Wangen geflogen. „Ich habe nie daran gedacht,“ sagte sie leise. „D, ich, ich habe daran gedacht, oft, sehr oft,“ entgegnete ich bestig, „am ersten Abend schon ist mir der Gedanke gekommen, daß ich Sie doch wieder freigeben mußte, wenn man Sie von mir forderte! Es kann ja Jemand ein Recht dazu bekommen — Sie können es ihm einräumen und dann —“ „Ne, nie, Augen,“ sagte sie rasch, „ich stehe allein auf der Welt; es hat mir Niemand Etwas zu gedient und das Recht dazu werde ich wahrscheinlich Niemandem ein-räumen.“ Wie warm mir wurde, wie heiß und wie mein Herz pochte, es war mir, als bede ich vor Angst und doch erfüllten mich ihre Worte, ihr Bild mit unendlicher Seligkeit! Ich sah ihr nicht mehr gegenüber, ich kniete vor ihr, ich hielt ihre Hände und drückte in die feinsten, großen Augen. „Auch mir nicht, Wanda?“ fragte ich. Sie suchte zumachen und auf ihren Wangen brannten roth: Flecken; sie drückte einen Augenblick die Hand auf ihre Brust, dann ließ sie sie langsam niederlegen auf mein Haar. „Ihnen — Ihnen?“ wiederholte sie wie träumend und dann suchte es wie ein Lichtstrahl aus dem märchenhaften Augen hervor, „Ihnen — ja.“ Ich hielt sie in meinen Armen, ich drückte sie an meine Brust, ich küßte ihre Stirne, ihre Wangen, ihre Lippen . . . draußen stürmte der Wind und schlug prasselnd den Schnee an das kleine Manjardensfenster; hier aber bei uns, in uns war leuchtender, sonniger Frühling, der erst der wohnigste Frühling! . . .

Journal  
Folgela  
entnehme  
suchte et  
land zu  
an Ener  
weiß ich  
die Pelt  
stärke.  
eingegan  
berpflanz  
die mir  
die Welt  
daß ich  
muthigen  
ließ ich  
die Kälte  
Räumen  
— zwin  
der Weg  
11 Uhr  
um mit  
langen.  
der Bajel  
uns liege  
der Welt  
Seine ja  
Unterney  
Wort d  
„Was“  
einer ba  
eingesund  
richtete  
reich und  
ruhiges  
setze ich  
in der  
Wieder ra  
die Erde  
wieder  
nommen  
von hier  
Felsen  
Seele  
trinken  
auf den  
hohen  
die mir  
Worten  
den Wel  
Nach et  
vom Zie  
um die  
aufgelegt  
nur noch  
Augen  
Bewußt  
langte  
licherem  
spendet  
wiefe zu  
so hat  
lis!“  
gapsf.  
diesem  
sein. D  
die betre  
Städten  
bieten, f  
Berlin  
die Auf  
vollende  
neuen  
Garten  
Unterjag  
in Kond  
zeichne  
Schleim  
land un  
der Sa  
in Berg  
Tuprma  
dem gro  
entgegen  
war ob  
hielt, a  
daß ich  
Frach m  
schwartz  
geföhlet,  
bringen  
heute, e  
mit ein  
aber dr  
er dran  
hatte a  
sauren  
kleider  
darnd.  
Schnel  
sich be  
am Da  
ich. S  
Wlange  
lehnte  
leise u  
Spiegel  
sagte  
hinin  
glängen

(Helgoland umschwommen.) Ein junger Berliner Journalist, Namens Oneflow, ist in Folge einer Wette um die Insel Helgoland geschwommen. Einem Briefe derselben über diese Schimmeltour entnehmen wir folgenden interessanten Bericht: Vor einigen Tagen versuchte ein Hamburger Brüderpaar in Schwimmanzügen die Insel Helgoland zu umschwimmen. Ob Unkenntnis der Strömungen, oder Mangel an Energie, vielleicht auch an Kraft das Unternehmen scheitern ließ, weiß ich nicht; zweifellos ist aber, daß das Wäpflingen dieses Versuches die Helgoländer noch in ihrer Ansicht, die That sei unausführbar, verstärkte. Kurz, als ich mit einem Theile der Badegesellschaft eine Wette eingegangen war, in der ich mich — natürlich ohne Zeitbestimmung — verpflichtete, die Insel zu umschwimmen, war auch nicht eine Menschenseele, die mir nicht wohlmeinend von der Ausföhrung abgerathen hätte; ja die Wettenden selbst gingen nur unter der Bedingung auf die Wette ein, daß ich diese im Verhältnisse von 10:1 gegen mich annehme. Ermuthigt konnte mich diese Ansicht nur gerade nicht, aber ebensowenig ließ ich mich dadurch beirren. Man war allgemein überzeugt, daß mich die Kälte des Wassers — die Meerestemperatur überstieg selten 12 Grad Reaumur und war auch an dem Schwimmtage nur auf dieser Höhe — zwingen würde, die Fahrt zu unterbrechen. Bei höchster Fluth war der Weg natürlich am kürzesten und so benötigte ich denn diese Zeit. Um 11 Uhr 45 Minuten ging ich an der Nordspitze der Insel in die See, um mit dem nach Süden gehenden Strome um die Südspitze zu gelangen. Bei recht frischen W. W. gingen die Wellen an der Westseite der Insel ziemlich hoch, so daß ich die begleitenden Boote der jeder zwijgen uns liegenden Welle aus den Augen verlor. Oftmals lediglich dem Spiele der Wellen überlassen und ohne den Seesicht, der sich um Pals und Beine schlang, begab ich mich im ersten Viertel der Fahrt das Unternehmen selbst fast verloren. Ich rief dies auch dem im nächsten Boot befindlichen delantem Komiter des Hamburger Thalia-Theaters „Wag“ zu und ließ mich lediglich von den Wellen weiterwerfen. Nach einer langen Stunde, in der sich mehrere Boote mit Badegästen noch eingefunden und in der ich von allen Felsenenden herunter auf mich gerichtete Fern- und Oprengläser sah, hatte ich glücklich die Südspitze erreicht und mächtige Wogen warfen mich hier um die Erde in vorzüglich ruhiges und wärmeres Wasser, das mich neu belebte. Mit neuem Muthe setzte ich meine Fahrt fort, wußte ich doch, daß in einer Viertelstunde, in der ich an der Landungsbrücke vorbei, bis zu dem am weitesten in das Meer ragenden Spitze des sogenannten Unterlandes schwimmen mußte, die Ebbe beginnen würde, deren erster starker Strom mich von hier wieder nach Norden treiben sollte. Wenige Minuten nach der angenommenen Zeit (1 Uhr) ging ich an dieser Sandspitze vorbei und schwamm von hier mit außerordentlicher Geschwindigkeit, so daß die unter dem Felzen nachfolgenden kaum zu folgen vermochten. Jetzt konnte ich in Seelenruhe aus einer mir zugewandenen Fluthe einige Tropfen Portwein trinken und mir das Bier ringsum beschaun. Ganz Helgoland war auf den Beinen. Im Oberlande am „Falam“ und auf der 192 Stufen hohen Treppe die Helgoländer, auf der Landungsbrücke und am Ufer die mir zumitendende schönere Hälfte des Badepublicums und in den Booten die stärkere Hälfte, von denen Einer — es läßt sich daraus auf den Wellengang an der Westseite schließen — allerdings rekrant wurde. Nach einer weiteren guten halben Stunde war ich wenige hundert Fuß vom Ziele entfernt, als heftige Wellen, die bei stärkerem Winde scharf um die Nordspitze schlugen, mir hier noch eine bedeutende Anstrengung auferlegten. Die Wellen schlugen mir so heftig in das Gesicht, daß ich nur noch auf der Seite weiter schwimmen konnte, da ich sonst weder die Augen zu öffnen, noch zu atmen vermochte. Dennoch überwand ich im Verwundern, in zehn Minuten gestieg zu haben, leichter diese Wälle und langte glücklich in zwei Stunden und einer Minute ans Ziel, mit herzlichem Beifalle empfangen, wie wohl selten Verlierer einer Wette gespendet haben.

(Das dürftige München.) Der Bierconsum auf der Festwiese zu München während des 7. deutschen Bundesfestens war enorm. So hat beispielsweise am jüngsten Freitag die Restauration zur „Schulgenghis“ (Brauerei Münchener Kindl) allein ca. 120 Dekoliter Bier verzapft. Am Sonntag war der Bierconsum noch ein stärkerer; denn an diesem Tage dürften dort wohl 150 Dekoliter Bier ausgeliefert worden sein. Der große Anhang, welchen das erwähnte Bier gefunden, hat nun die betreffenden Brauerei veranlaßt, ihr Product auch in anderen deutschen Städten einzuführen, um so dem gelammten Deutschland Gelegenheit zu bieten, sich von der Vorzüglichkeit des Stoffes zu überzeugen.

(Dr. Peinrich Schliemann) hat nunmehr, wie aus Berlin gemeldet wird, unter Aufsicht vier königlicher Gallerie-Aufsicher die Ausgrubung seiner trojanischen Ausgrabungen mit rund 4300 Nummern vollendet. Derselben finden im Erogerhof und in der ersten Etage des neuen Kunsthewerke-Museums je einen großen Saal, in dem nach dem Warten des Prinzen Albrecht zu gelegenen Theil. Große Vitruvian mit Unterzug von matten Holze, genau nach denen des Kennington-Museums in London angefertigt, bergen diese Kunsthewerke, deren jeder einzelne bezeichnet und numerirt ist. Auf vier kleinen Vespulanten liegen die von Schliemann veröffentlichten Werke über die Ausgrabungen in Griechenland und Troja in deutscher und englischer Sprache aus. Ein Theil der Sammlungen, und zwar die Goldgegenstände, bleiben noch so lange in Verpackung, bis ein für diese in der Fabrik des Kunsthilfshofes G. Fuhrmann bestellter feuerfester und diebstahlsicherer eiserner Kasten mit

großer Vitruvian, die versenkbar ist, fertig gestellt sein wird, was Ende August zu erwarten steht. In etwa sieben Wochen trifft Schliemann wieder in Berlin ein und wird die obengenannten Schätze einbringen, welche dann dem Publicum zur Besichtigung zugänglich gemacht werden.

(Eine drastische Cur.) Die „Gazzetta di Napoli“ erzählt folgende seltsame Geschichte von der Heilung eines Kropfes, welche sich in Konstante ereignet hat. Im Hause des Marquis Bagliardi lebte ein Schweizer, Herr Heinrich Herr, Ingenieur und ungefähr 50 Jahre alt, der an einem respectablen Kropfe litt. Unjonst hatte er in der Schweiz, in Frankreich und Italien Hilfe für sein Uebel gesucht, ohne Hoffnung zu erhalten, daß er jemals werde geheilt werden. Vor einigen Tagen war nun Herr genöthigt, einen calaverischen Arbeiter zu entlassen, der sich ein Vergehen im Dienste hatte zu schulden kommen lassen. Dieser schwur ihm Rache, prägte ihm auf und schloß aus nächster Distanz einen mit Schrot geladenen Revolver auf ihn ab. Der arme Ingenieur stürzte, in Gesicht, Hals und Kropf getroffen, mit Blut überströmt zu Boden. Das Glück wollte, daß er in Folge einer anhaltenden Cur vollkommen genes, und wie durch ein Wunder war auch der Kropf vollkommen verschwunden. Ueberdies verliebte sich der Arzt, der ihn behandelt hatte, in eine Tochter des Herrn Herrs und heiratete sie. Und das Alles wurde einem Kropfherde durchgeleitet, der ihm das Leben hätte nehmen sollen und ihn durch doppelt glücklich gemacht hatte. Wir möchten diese Cur jedoch nicht anempfehlen.

(Ein eingekerkelter Poet.) Man schreibt aus Lissabon: Die jüngsten Tage druckten aus einem interessanten portugiesischen Journalist. Der Dichtungs, ein Lissaboner Dichter, ließ sich von seiner Mutter zu einem Alexandria inspiriren, welche für ein politisches Verbrechen aus der Haft, als ein Panegyricus waren. Die nächsten urtheilende Schöpfung war von der portugiesischen Association urtheilend erdant und lag dem vorantenen Uebersetzer derselben in Haft bringen, um ihn vor die Gerichte zu stellen. Dieser Vorgang übertraf das Publicum umso mehr, als die Schöpfung die Preise für mehrere Jahre ruhig gewöhnen lassen, und sogar die Anhänger des gegenwärtigen Cabinets waren von dem Vorfall bestreuet, da eben der Präsident des Cabinets als politischer Schriftsteller wegen der Heftigkeit seines Tones und der Schonungslosigkeit seiner Angriffe in einem geschickten Namen erworben hat. Herr Gomez Kal ist zur Stunde noch immer in Haft, allein er dürfte von den Gerichten zweifellos freigesprochen werden.

(Sind die Weltkörper außer der Erde von lebendigen Geschöpfen bewohnt?) — Diese wichtige und bis jetzt unbeantwortete geologische Frage ist ihrer Lösung um einen bedeutenden Schritt näher gerückt. Ein gelehrter Mineralog, Dr. Dahn, hat eine Anzahl Meteoriten, jenen in die Wahrscheinlichkeit der Erde herabgezogenen Körpern zurechnend Planeten oder anderer Weltkörper, sorgfältig untersucht, und zwar besonders solche, welche runde, kugelförmige Gestalten an sich zeigen, und zwar genau ausgeglichene Kugeln, deren photographische Abbildungen er in einem Werke über seine Untersuchungen veröffentlicht, sucht Dr. Dahn den Nachweis zu führen, daß in jenen eingekapselten Körpern Spuren von Korallenbildungen vorliegen, welche zur Gattung der Favosites gehören. Diese Art von Korallen wird bis jetzt auf unserer Erde nur sonst gefunden; immerhin aber wurde, falls Dr. Dahn's Untersuchungen, wie kaum zu zweifeln ist, zuverlässig sind, zweierlei dadurch bewiesen, nämlich erstens, daß einige Weltkörper außer der Erde von organischen Wesen, wenn auch untergeordneter Gattung bewohnt werden, und zweitens, daß die Arten der Geschöpfe auf anderen Weltkörpern mit denen auf unserer Erde verwandt sind. Hoffentlich wird die nächste Zeit uns über die hochinteressanten Beobachtungen am dem Meteoriten bald Bescheidungen der Resultate Dr. Dahn's und weitere Aufschlüsse bringen. Was man bis jetzt geahnt und nach Analogie angenommen hat, findet durch diese Untersuchungen seine erste Begründung.

(Während die seitlichen Kanäle der größten Anstrengungen zur weiteren Beförderung der Pöllenmaschinen nach Europa machen, bemüht sich die amerikanische Regierung sehr eifrig, die Verfertiger der Maschinen zu ermitteln. Die Regierung unter den Amerikanern gegen die Feiner ist im Wachen begriffen; es wird die strengste Bestrafung der Verfertiger und Abnehmer der Maschinen von dem Attorney-General zugesagt.

(Der Hillst Partmann, welcher seine Auslieferung befehligt, hat Newyork verlassen; wohin er sich gewendet, ist unbekannt.

(Winterwetter in Schottland.) Auf einigen Theilen in der Nachbarhaft von Dundee bildete sich dieser Tage eine Eiskappe und in Fischeib wurde Wäpfe, die zum Trodnen ausgehängt war, während der Nacht durch den Frost hart und kraus gemacht. Das Wetter gleicht zuweilen mehr den im November wie im Juli und die Besorgnis der Landwirthe wegen einer schlechten und späten Ernte wächst täglich.

(Zehn goldene Lebensregeln.) 1. Nie verschlebe auf morgen, was Du heute thun kannst. — 2. Nie bemühe Andere mit dem, was Du selbst thun kannst. — 3. Verfüge nicht über Dein Geld, bevor Du es hast. — 4. Nie laufe unnütze Sachen, weil sie billig sind. — 5. Dochmachst ist löpfpiegtler als Hunger, Durst und Kälte. — 6. Wir be trauen nie, wenn wir zu wenig gegeben haben. — 7. Nichts ist mühsam, wenn wir es willig thun. — 8. Wie oft haben jene Uebel Kummer und Schmerz verursacht, welche nie eintreten. — 9. Betrachte Alles von der guten Seite. — 10. Wenn Du zornig bist, so zähle 10, ehe Du sprichst; bist Du aber sehr zornig, so zähle 100.

**Notizen.**

(Zoologische.) Ein Gelehrter, der zugleich ein bekannter Feinschmecker ist, wurde vor einigen Tagen von einem wüthbegierigen Gastgeber bei Tisch befragt: „Woran können Sie die alten Hüner von den jungen unterscheiden, Professor?“ — „Sehr einfach: an den Zähnen.“ — „Aber die Hüner haben doch keine Zähne!“ — „Die Hüner allerdings nicht — aber ich!“

(Gesundheitsrath.) Freundin (auf Besuch): „Alter, siehe Anno, was seht denn Deinem Hans, — er war doch gestern noch ganz frisch und gesund?“ — Mutter: „Ja, weißt Du, er hat heute Morgen zu viel Seufzgeistesessen gegessen — und darauf wurde er selbstbestraunt.“

(Ungewohnt.) Junge Frau: „Sieher Mann, warum bist Du heute Mittag gar nicht zum Essen gekommen?“ — Junger Gemann: „Parbon! Ich hab' ganz vergessen, daß ich verheiratet bin.“

(Glückliche Wahl.) Herr: „Ich wünsche mich porträitiren zu lassen. Sie sind mir empfohlen worden. Malen Sie mich in meinem Pelze; werden Sie das auch wohl können?“ — Maler: „Vortrefflich! mein Herr, b-denken Sie doch, ich bin ja eigentlich Tiermaler.“

(Bater vergiß ich nen, denn sie wissen nicht, was sie thun.) Diesen zweckmäßigen Text wählte der Pastor eines medtenburgischen Städtchens in richtiger Würdigung der Verhältnisse zur Erbauung bei einem etwa sechzigjährigen dreißigjährigen Witwer mit einer circa fünfundsiebzigjährigen, ebenfalls rüchfälligen Witwe.

(Bezugsfash'a) der in Leipzig zur Cur weilt, ist am 31. Juli in Folge einer Einladung des Kronprinzen Rudolf nach Salzburg abgereist und begibt sich von dort nach Gyprien, um daselbst die Ausgrubung mehrerer altägyptischer Sarkophage, auf welche man vor Kurzem gestochen ist, zu überwachen. Im October kehrt Brugis Fascha in Begleitung seiner Gemahlin nach Leipzig zurück.

(Zur Statistik des Irri.) Die Doctoren Hardy und Jachsa, Gerichtsarzte in Newyork, versenden ihren halbjährigen Bericht, aus welchem hervorgeht, daß in den letzten sechs Monaten in Newyork allein 310 Frauen und 277 Männer wegen gerichtlich erprobten Wahnsinns an die Irrenhäuser abgegeben wurden. Einige interessante Fälle werden citirt: Rattie Osborne machte seit längerer Zeit täglich einen Selbstmordversuch; Annie D'Hourle schläft nicht, weil sie überzeugt ist, daß Mörder auf sie lauern; Conrad steht unter dem Banne der Einbildung, von der Polizei mittelst Elektricität gefoltert zu werden; Clara Holms ist eine unheilbare Rinderdiebin und hält sich für die Mutter jedes kleinen Wesens, das ihr in den Weg kommt.

(Der Berichterstatter eines amerikanischen Journals publicirt eine Unterredung mit dem Genier D'Para, worin derselbe zugestht, daß die Pöllenmaschinen in St. Louis fabricirt wurden, dieselben sollten in Plymouth auf englische Schiffe placirt werden. Seit dem 20. Juni wurden achtzig verschickt, wovon fünfzig der Confiscation entgingen. D'Para erklart, solche Mittel seien kein Wort, sondern Privatkrieg. Angriffe gegen die englische Flotte seien das beste Mittel zur Ueberwindung der Engländer. Der Interviewer wil die Fahrt, wo man ihn angeht viele Pöllenmaschinen fertig gezeigt hätte, bejucht haben. Der ganze Bericht klingt wohl kaum glaubwürdig, die Behörden der Vereinigten Staaten müßten doch, wenn etwas Wahres daran wäre, einschreiten.

(Viennerversandt.) In Amerika kommt jetzt das Verkauf und Verschicken der Biene nach dem Pande aus. Sie werden durch Postbeförderung in Schachteln oder Kästgen versandt, deren Böden nebst drei Seiten aus Drahtgeflecht bestehen, während das Uebrige leichtes Holz ist. Kleine Futterkästgen, in welche Biene in flüssigem Zustand gegossen wird, der hat wie beim Erkalten, sind in jeder Ecke des Kästges befestigt. In solchen Kästgen können Biene sicher und billig auf weite Entfernungen versandt werden. Biene werden jetzt von Texas, Alabama und anderen Südstaaten nach dem Norden geschickt.

**Volkswirthschaftliches.**

(„Foncieres“, Fester Versicherungs-Anstalt.) Entsprechend den im dem jüngsten Jahresberichte dieser Anstalt gegebenen Andeutungen über bevorstehende Neuerungen in der Lebensversicherungs-Branch: hat selbe, wie wir vernehmen, nunmehr folgende neue, den Bedürfnissen und berechtigten Wünschen des Publicums Rechnung tragende Versicherungsarten eingeführt, und zwar: 1. Die unantastbare Versicherung auf den Todesfall mit Prämien-Ausgewahrt. Die Anstalt übernimmt bei dieser Versicherungsart die Verpflegung, im Todesfalle des Versicherten so viele Theile des versicherten Capitals, als Zinsesprämien entrichtet wurden, zu bezahlen, wenn der Todesfall nach dreißigjährigem Versicherungsbestande, während des Reizesdienstes zu Land oder zur See, während einer Reise oder Kiebereisung außerhalb Europas, in Folge eines Duells, Selbstmordes, muthwilligen Wagnisses, im Kerker oder schließlich in Folge richterlichen Urtheils eintritt. Wenn der Versicherte in Folge von Krankheit oder Unfall, oder nach fünfjährigem Versicherungsbestande in Folge Duells oder Selbstmordes stirbt, zahlt die Anstalt das ganze versicherte Capital; wird aber die Prämienzahlung eingestellt, so wird die Versicherung außer Kraft gesetzt, und stirbt der Versicherte oder erreicht er das 80. Lebensjahr, so werden die eingezahlten Prämien dem Versicherten selbst, respective seinem Nachbfolger (nach wann immer erstodendem Ableben des Versicherten) rückbezahlt. 2. Die „Foncieres“ wird ferner ihren, auf dem Todesfall versicherten Capitalen gegen sehr mäßige Prämien die Möglichkeit, sich gegen Unfall zu versichern, bieten, d. h. sie gewährt innerhalb gewisser Grenzen den Erlass der Fälligkeit und des Erwerbs-Gatanges, verursacht durch Unfälle. 3. Die übliche Aussteuerversicherung mit bedingter Prämienzahlung betreffend, so führt die Anstalt an deren Stelle die gemischte Capitalversicherung mit fixem Termine ein. Während bei der erst erwähnten Aussteuerversicherung der Art im Falle Ablebens des begünstigten Kindes die Versicherung erlischt und bloß die eingezahlten Prämien ohne Zinsen rückbezahlt werden, kann nach der neuen Combination die Versicherung mit der bisherigen Prämie und mit Begünstigung eines anderen Kindes fortgesetzt werden. Stirbt der zahlende Verpörrer nach Entrichtung aus nur einer einzigen Prämienrate, so bleibt die Versicherung ohne weitere Prämienzahlung in Kraft und das versicherte Capital gelangt sofort zur Auszahlung, gleichviel, ob die begünstigte Person am Leben oder nicht, während bei der bisher üblichen Aussteuerversicherung die versichernde Anstalt nur zur Rückzahlung der empfangenen Prämie verpflichtet ist, in dem Falle, als das begünstigte Kind den Aussteuer-Termin nicht erlebt. Endlich 4. hat die „Foncieres“ ihrem Geschäft-Programme die gemischte Capitalversicherung mit zweimaliger Zahlung der Versicherungssumme eingefügt, wonach das Capital einmal an den Versicherten selbst, wenn er den bestimmten Termin erlebt, bezahlt wird, und ein zweites Mal an dessen Erben; ohne hiesig Prämienzahlung zu fordern, wenn der Versicherte nach diesem Termine stirbt. Hinsichtlich der Versicherungsbedingungen läßt die „Foncieres“ folgende Begünstigungen einreten: Begünstigung der Prämienzahlungspflicht bis zur Erreichung des 85. Lebensjahres bei auf Lebensdauer geschlossenen Todesfallversicherungen, Haftbarkeit der Anstalt bis zu dem Betrage, welchen die Capitalleistung einer Todesfallversicherung ergeben hätte, wenn dieselbe nach drei Jahren in Folge Einstellung der Prämienzahlung außer Kraft gesetzt worden und der Tod des Versicherten innerhalb eines Jahres von der ersten versäumten Prämienzahlung an eingetreten wäre, Gültigkeit der Versicherung selbst dann, wenn Duell oder Selbstmord den Tod herbeiführt, jedoch erst dann, wenn selbe fünf Jahre bestanden. Außer dem aufgezählten führt die Anstalt noch weitere, dem Publicum zugute kommende Neuerungen ein, mamentlich werden Capitalversicherungen auf den Lebensfall, wenn solche nach dreißigjährigem Bestande in Folge Prämienzahlungs-Verhältnisses außer Kraft gesetzt wurden, ohne jedes Pinzuitzen der Interessenten im Verhältnisse der bezahlten Prämien capitalisirt.

**Offener Spectakel.**

Zu einem von uns besuchten hiesigen Cafehause ist ein Carambolball (bläulich gefärbt) abhanden gekommen; wir müssen in Folge dessen unsere Gewohnheits-Carambol-Partie einige Zeit hinüber unterbrechen. Wir kennen den Späpögel, welcher uns dieses Streich spielte, indem er besagten Ball aus Scherz mit sich nahm. Nun ist's aber mit dem Scherz genug und wenn er sich nicht ipuirt, den Carambolball unbemerkt wieder an seinem Ort zurückzuscamlotiren, wird die Sache sich sehr ernst für ihn gestalten, denn wir würden in diesem Falle seinen Namen nennen. Dermanstadt, 9. August 1881.

Zwei Carambolspieler.

\*) Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.

Der gefüllte am Stande begonnene, Sonntag sind drannt. Ein General-Com...  
 pten mit der...  
 d im reichsten...  
 aus gnädigen...  
 zugehen, mich...  
 en. Danker...  
 Reiegsferrn,  
 eit am Ende...  
 jamen Augen...  
 besten Kräfte...  
 e ruhmreichen...  
 Ziten erster...  
 z, gedanke in...  
 wirkt, Ader,  
 Anhänglichkeit  
 General-Com...  
 erhöhte Ver...  
 Dnf, die mir...  
 und mit Hin...  
 Deroffizieren...  
 der volste An...  
 ihre tüchtigen...  
 amnt für ihre...  
 elt, in ihrem...  
 für unserem...  
 ihr bestes...  
 am wird die...  
 die Schüge...  
 eines Herzens...  
 von eini und...  
 ches Lebens...  
 ch, 33. M...  
 annter Haus...  
 des Prospe...  
 te, ihn sojort...  
 werden müße...  
 in, und sand...  
 ertelbündig...  
 enden Welt...  
 gehen könne...  
 e verflochten...  
 e darauf ge...  
 lterten werde...  
 e. Neustadt, 5...  
 Duellstische...  
 angie, endigte...  
 Vitmeier's...  
 tigen Officier...  
 rnehmung stü...  
 che zur Ver...  
 in derselben...  
 e. Wittemeister...  
 e er ohne für...  
 militärischen...  
 e Schädigung...  
 e. Hede isten...  
 p. Hippocrite...  
 denn nun der...  
 und Standes...  
 werden, dann...  
 e die Zucht...  
 2 g. et. M...  
 wegen Ver...  
 and die Fre...  
 e. Der Staats...  
 wieder zurück

des Mädchens,  
 en, mit seinem  
 enen, lächenden  
 Poetie — der  
 Augen fragend  
 ada.“ hatte ich  
 selbe schiel,  
 reigen kann —  
 eiaht und mir  
 gelogen. „Ich  
 daran gedacht,  
 on ist mir der  
 te, wenn man  
 e bekommen —  
 Eugen.“ jagte  
 nand etwas zu  
 Niemandem ein...  
 in Herz pocht,  
 ich ihre Worte,  
 nehr gegenüber,  
 eueiten, grozen  
 udie zumammen  
 einen Augenblick  
 leiten auf mein  
 end und dann  
 vor, „Ihren...  
 acine Brust, ich  
 gen flüchte der  
 anjardenscheit...  
 ung, der erlic

Drittes Blatt.  
 Ich war sehr im Zweifel, ob der jugendliche Elegant, welcher mir dem großen, von meiner Hausfrau „ausgepumpten“ Spiegel gleichmäßig entgegenlächelte, mein wirkliches und wahrhaftiges, lebenswürdiges „Ich“ war oder ob irgend ein niedlicher Kobold mir ein fremdes Bild vor Augen hielt, aber einige praktische Versuche, die ich anstellte, überzeugten mich, daß ich und mein Spiegelbild identisch waren. Wie ich in diesen schwarzen Braut neuerer Façon, in dieses blühnswürdige Gilet, in diese tabellösen schwarzen Pantalons und engen Bekleidungen kam? Es hatte viel Mühe gekostet, mich hineinzubringen, aber ich mußte „der Gesellschaft“ ein Opfer bringen! War ich doch Hauslehrer beim Regierungsrath Schwarz, der heute, es war ein Februar-Abend, eine glänzende Soirée gab und mich mit einer Einladung beehrt hatte. Ich hätte sie wohl beiseiten abgelehnt, aber der freundliche Rath wollte von einer Entschuldigung nichts wissen, er drang so überredend in mich, daß ich mich fügen mußte, und dann hatte auch sie mein Verprechen. . . . Entzückt überflog ich meine sauren Erparnisse, welche nun zum größten Theil in die Hände eines Kleiderfabrikanten wanderten, der mich dafür „salonfähig“ machte. Wanda stand neben mir und betrachtete mich freundlich und bewundernd. „Wie elegant Du aussehest!“, sagte sie. „Es überkam mich ein Gefühl des Schmerzes, als ich sie so neben mir dastehen sah in dem einsamen Wollkleid. Wie würde sie sich in Sammt und Seide ausnehmen, diese hübe, schlanke Gestalt, in dem dunklen Paar Diamanten, Diamanten am Hals und an den Armen!“ „Wächst Du nicht mit, Wanda“, fragte ich. Sie schüttelte lächelnd den Kopf. „Nein, ich würde mich in dem Wange nicht wohl fühlen!“ Ich legte leicht meinen Arm um sie und sie lehnte sich an meine Schulter und sah mich an — es zuckte leicht um ihre Lippen und ihre Wangen waren blaß, so blaß. . . . Ein Glaser erwartete mich unten, noch einen Blick warf ich in den Spiegel — der Elegant lächelte mich beiseitig an. „Gute Unterhaltung“, sagte Wanda — der Wagen rollte davon, die dunkle Waffe hinab und hinein in die letzten, beleuchteten, schneebedeckten Straßen, vor das glänzend illuminierte Gebäude des Regierungsrathes. Der alte Jakob

